

Daniel Otero

übersetzt von

Anette Ende

Herberts Geist

Netzwerk der
Kriegsverbrecher

Die wahre Geschichte von

Odessa



Biografie

DeBehr

Table of Contents

[Titel](#)

[Impressum](#)

[Odessa?](#)

[1. Der Mann](#)

[2. Die Tour](#)

[3. Die Organisation](#)

[4. Die Familie](#)

[5. Südamerika](#)

[6. Die Zeugin](#)

[7. Der Komplize](#)

[8. Schluss](#)

[Fotos & Dokumente](#)

[Pressemeldungen aus Deutschland](#)

[Über den Autor Daniel Otero](#)

Daniel Otero

aus dem Spanischen übersetzt von

Anette Ende

Herberts Geist

Netzwerk der

Kriegsverbrecher

Die wahre Geschichte von

Odessa

Biografie

DeBehr

Copyright by: Daniel Otero,
Copyright by aus dem Spanischen übersetzt von: Anette Ende
Herausgeber: Verlag DeBehr, Radeberg
Erstauflage: 2021
ISBN: 9783957539045
Grafiken © by stock.adobe.com© EivindOliverAsskildt

Odessa?

Was ist Odessa? Ein Buch, ein Film, weiter nichts.

Hören Sie auf zu fantasieren ...

Walter Kutschmann, NS-Kriegsverbrecher (Gente, 1975)

1. Der Mann

Das waren die Tatsachen:

Vor mehr als zehn Jahren rief er an und sagte, er habe etwas mitzuteilen. Es war die Stimme eines älteren Mannes mit ausländischem Akzent. Er konnte Russe, Pole oder Deutscher gewesen sein. Er nahm das Thema vorweg und stellte eine Bedingung. Er würde nur von Angesicht zu Angesicht reden.

Drei Tage später legte er in einer von einem Freund zur Verfügung gestellten Wohnung die schwarze Aktentasche auf den Tisch. Er fragte nach einem Aschenbecher, einem Glas Wasser und trank es mit einem Schluck aus.

- Mein Name ist Herbert Bittner – sagte er –. Ich bin 65 Jahre alt und deutscher Staatsbürger.

Er zündete sich eine Philip Morris an, blies den Rauch in die Luft, und fuhr fort.

- Ich habe als Agent einer Organisation ehemaliger Führer des Dritten Reichs die Welt bereist. Ihr Name ist ein anderer, aber die Feinde nennen sie Odessa.

Das Echo jedes Wortes schwebte wie eine vergiftete Feder in der Luft.

- Wozu reisten Sie?
- Ich war Kurier. Ich habe Pässe transportiert, Umschläge und Aktentaschen mit Geld, chemische Formeln, Pläne, was auch immer. Jede Reise war ein Auftrag.

Das Geständnis klang absurd. Obwohl die Organisation existierte, und darüber gibt es keinen Zweifel, konnte bislang niemand die Existenz eines Nazinetzwerks belegen. Erst recht nicht seinen Namen.

- Warum erzählen Sie mir das?

- Ich möchte, dass Sie ein Buch über meine Geschichte schreiben.

Er setzte sich auf den Stuhl und wartete auf eine Reaktion.

- Woher haben Sie meine Telefonnummer?
- Ein Bekannter von Ihnen gab sie mir.
- Wer?
- Ich versprach ihm, es nicht zu sagen.

Grünes Karo-Hemd, braune Hose, frisch polierte Leder-Mokassins.

- Welchen Beweis gibt es für die Dinge, die Sie sagen?
- Schauen Sie, es ist keine Organisation, die Arbeitszeugnisse ausgestellt hat. Ich spreche von Menschen mit falschen Namen und Gesichtern, die man vergisst.

Er hatte die Hände eines Maurers: einen Fingernagel mit Bluterguss, eine frische Wunde, altes Nikotin.

- Dann können Sie sich auch nicht ausweisen, wer Sie sind?

Er zog einen Personalausweis aus der Tasche, und legte ihn offen auf den Tisch. Er war der Mann auf dem Foto: Anzug und Krawatte, halbes Profil, vierzig Jahre alt.

- Können Sie eine Kopie davon machen?
- Natürlich.

ID für Ausländer 92.493.769. Name Herbert Bittner, geboren am 27. Juli 1934 in Cuxhaven, Deutschland. Er reiste am 5. November 1967 nach Argentinien ein und ließ sich 1982 dort nieder.

- Was haben Sie in Argentinien gemacht?
- Ich war eine ganz gewöhnliche Person. Ich habe als Maler gearbeitet, Häuser renoviert, als Taxifahrer gearbeitet, und jetzt verkaufe ich medizinische Heilkräuter.

Bittner gab das Profil eines Verrückten ab, der mit einer unglaublichen Geschichte im Schlepptau durchs Leben rollte. Aber er ragte mit einer Tugend heraus: Er sprach mit einer Überzeugung, die die Wände zum Knacken brachte.

- Was verkaufen Sie?
- Kräuter.
- Eine ruhige Arbeit.
- Ja, aber das war nicht immer so. Ich habe einige Verbrechen begangen und Kriegsverbrechern geholfen.
- Wem?
- Ich werde dir die Namen geben, wenn du das Buch schreibst.

Die ihm von einem Freund zur Verfügung gestellte Wohnung war schon zur Vermietung an einen Makler übergeben; sie stand leer; ein anonymer Ort mit geringem Risiko, im ersten Stock des Wohnhauses an der Straßenecke Suipacha und Tucumán, ohne Klimaanlage oder Ventilator. Der Straßenlärm drang durchs Fenster, beim Schließen wurde die heiße Luft unausstehlich, weil sie sich mit dem Rauch vermischte. Ein Tisch, ein paar Stühle, zum Anlass gekaufte Plastikgläser, ein nicht angeschlossener Kühlschrank.

Bittner sah das Kabel am Gasschlüssel hängen.

- Gibt es Bier?
- Nein, es gibt Wasser.

Er war klein, hatte Normalgewicht und eine sportliche Figur. Ein blonder Mann mit breiter Stirn und feinen Lippen. Kantiges Gesicht, deutsche Gesichtszüge: Ein Äußeres, das seine Herkunft offenbarte.

- Ich bringe dir etwas ganz Besonderes, mein Lieber.
- Bis jetzt hat er noch nichts gezeigt.
- Willst du einen Namen haben? Er wischte sich die Stirn hastig ab.
- Ich will alle Namen.
- Walter Kutschmann, sagt dir der Name was?
- Etwas, was hatte er mit Ihnen zu tun?
 - Ich habe ihn zur Deutschen Transatlantischen Bank gebracht.
- Diesen Satz ließ er wie ein Rätsel stehen.
- Wie heißt die Organisation?

Er buchstabierte ein Wort, das entweder eine Abkürzung oder ein Akronym gewesen ist, denn Odessa beziehungsweise HIAG diente letzten Endes gleichfalls als Hilfsorganisation für Offiziere des Dritten Reichs.

Er sprach eine germanische Gaunersprache. Er verwechselte verbale Modi und Zeiten, erfand Wörter. In seiner Sprache bedeutete kilomera - Kilometer, Syrien nannte er Suria und Taicuana - Talcahuano, depois sollte später und manoletra - Manuskript heißen.

- Wie schreibt man das?
- Giag.
- Mit ge?
- Wiesenthal nannte sie Odessa, aber für ihn sind die Nazis ein Geschäft und er redet Blödsinn.

Simón Wiesenthal war ein Nazijäger. Er überlebte in den Konzentrationslagern und gründete in Österreich eine Organisation, die seinen Namen trug. Er recherchierte über Fluchtrouten von Kriegsverbrechern. Er erhielt Unterstützung von Nachrichtendiensten und je nach Verbrechen variierte sein Ziel zwischen: Die Nazis entweder vor Gericht zu bringen oder sein Wissen über sie preiszugeben. In Argentinien wurde er für das Aufspüren, unter anderem von Adolf Eichmann, Josef Schwammberger und Walter Kutschmann, geschätzt. Während der Nürnberger Prozesse hörte er die Aussage eines Zeugen namens Hans. Hans war jemand, der zum ersten Mal über das Netzwerk von Nazi-Unterstützern namens Odessa sprach.

- Wiesenthal brachte ein paar dieser NS-Flüchtlinge ins Gefängnis, ist das für Sie Blödsinn?
- Ich weiß, dass es frei herumlaufende Kriminelle gibt. Das ist richtig, Sie haben recht. Aber Odessa hatte niemals vor, ein Viertes Reich zu gründen. Das zu behaupten, ist eine Idiotie. Giag ist keine Propaganda-Organisation oder eine aggressive Organisation, wie er sagt, sie ist unauffällig, sie hilft lediglich.

- Helfen? Wem denn?
- Menschen mit Problemen.
- Welchen Menschen?
- Gut, das kannst du dir vorstellen. Sie hilft Nazis, die in Südamerika unter falschem Namen leben.

Er sprach aus dem Inneren des Monsters, wie es zuvor kein anderer getan hatte. Aber damit es Sinn machte, musste er zuerst die Existenz des Monsters nachweisen.

- Die Geschichte ist gut, aber ein journalistisches Buch erfordert Beweise.

Er öffnete die Aktentasche und nahm ein Bündel Papier mit Presseberichten, Fotos, Dokumenten mit Signaturen und offiziellen Briefmarken heraus. Er ließ eine Fotokopie auf dem Tisch und behielt den Rest. Er ging zum Fenster.

- Lies, hier hast du's.

Am unteren rechten Rand befand sich ein handschriftliches Datum: 20. Juli 1967. Unten in gedruckten Buchstaben – der Name der Veröffentlichung, Revista Ercilla. Das war eine Pressemitteilung mit wirkungsvoller Überschrift: Ich bin einer der guten Nazis.

- Was ist das?
 - Das Interview, das mit mir in Chile geführt wurde, mein Lieber. Lies es in Ruhe.

Die Veröffentlichung zeigte ein Foto von einem fünfzehn Jahre jüngeren Bittner als das auf dem vorgelegten Bild des Personalausweises, auf dem er dreißig Jahre jünger war als jetzt. Sein Aussehen im dunklen Anzug und dem zurückgekämmten Haar stand im Kontrast zur Geste: Die Zunge guckte aus der Mundseite heraus.

- Was bedeutet „Einer der guten Nazis?“
- Nichts, das war von der Presse. Ich bin kein Nazi.
- Nicht?
- Nein.
- Aber Sie haben ihnen geholfen?

- Das war eine Arbeit.
- Wer hat Sie interviewt?
- Eine jüdische Frau. Mit Nachnamen Vexler, sie war die Chefin der Zeitschrift und hatte Kontakt zu den Geheimdiensten.
- Woher wissen Sie das?
- Sie sagte es mir. Sie hat mich ihnen ausgeliefert.

Er wurde als kleiner blonder Mann mit einer Wunde auf der Stirn beschrieben. Die Fragen waren auf Deutsch und er antwortete ohne Widersprüche. Sein Pass ergab eine Überraschung: „Er war voller Visa aus der ganzen Welt - schrieb jemand in Ercilla - , inklusive Israel.“

- Und, mein Lieber, schreibst du das Buch oder nicht?

Er schaute aus dem Fenster mit der elektrisierenden Angst eines Gebrauchtwagenhändlers. Diesen Blick setzte er immer bei der gleichen Frage auf: Wo ist die Falle?

- Ich habe ein paar Fotos unter den Papieren gesehen. Darf ich die sehen?

Es waren drei Aufnahmen in einer hochempfindlichen Ilford HP3 Rolle: einmal die bereits veröffentlichte, eine so ähnliche, aber mit Weitwinkel aufgenommen, und die dritte mit der vorderen Profil-Hälfte. Auf der Rückseite des Fotos war ein Stempel; Foto Torrente. Revista Ercilla. 20 JUL 1967. Santiago.

- Was haben Sie in Chile gemacht?
- Die Organisation hatte mich dorthin geschickt - sagte er trocken.
- Wozu denn? Oder wollen Sie mir das nicht sagen?

Bittners Muskeln zeigten an, was gerade in seinem Innersten vorging. Sie traten deutlich hervor. Er war schlecht gelaunt.

- Die chilenische Nazi-Partei - so sagte er - wurde von einem verrückten, schwerreichen Nordamerikaner finanziert.

Er nannte den Namen. George Lincoln Rockwell aus Illinois, Millionär und ehemaliger Seefahrer. Ein Bewunderer von

Hitler und dem Ku Klux Klan. 1959 gründete er die Nordamerikanische Nazi-Partei. Er finanzierte das Partei-Netzwerk, wie er sagte, aus eigener Tasche.

Manchmal war er die Marionette irgendeines Nachrichtendienstes.

- Die Chefs der Organisation befahlen mir, bei den chilenischen Nazis einzudringen. Ein Minister stellte sich dagegen und es gab Probleme. Und so beschlossen die Organisationschefs, dass ich mich zurückziehe.

Je interessanter die Geschichte wurde, umso unplausibler erschien sie mir. Sie klang wie ein Märchen über eine verwirrte Frucht eines unbekanntes Mannes, der aus unbekanntes Gründen motiviert war. Sein Profil jedoch entsprach nicht dem eines klassischen Geschichtenerzählers. Weder Napoleons Geist hatte ihn in Vollmondnächten aufgesucht, noch hatte Hitler ihn auserwählt, Botschaften aus den Bergen Cordobas zu verbreiten.

Es gab noch etwas anderes: Er verlangte im Gegenzug nichts. Also, wenn er kein Verrückter war, aus welchem Grund sollte er dann eine Fantasiegeschichte auftischen?

Er ging vom Fenster bis zur Spüle. Er goss sich Wasser ein und trank. Er machte eine Grimasse des Ekels und trocknete sich den Mund mit der Hand ab.

- Ich habe einen Pakt mit meinem Kontaktmann in der Organisation geschlossen - sagte er. Er gab mir dreitausend Dollar und einen neuen Pass. Er bezahlte den Reiseführer und die Maultiere und ich überquerte zusammen mit meiner chilenischen Freundin das Andengebirge.
- Entschuldigung, Sie sagen, Sie haben das Gebirge zu Fuß überquert?
- Ja, ich war ein Flüchtling und ich reiste nach Argentinien über die Schmugglerroute ein. Die Organisation zahlte alles, im Gegenzug musste ich schweigen.

- Das verstehe ich nicht.
- Was verstehen Sie nicht? Ich versprach mir zu schweigen und das Leben irgendeines Deutschen zu führen.
- Und der Pakt, wie sah der aus?
- Dreißig Jahre Schweigen – er legte die Hände auf den Tisch und starrte vor sich hin – . Deshalb bin ich hier, mein Lieber, die Frist wurde erfüllt und ich kann jetzt reden.

Er sprach am Fenster, mit dem Rücken zu mir. Er schaute auf die Straße. Auf der anderen Seite gab es wenig zu sehen. Schmutzige Fassaden von gleich aussehenden Gebäuden, geschwärzter Kunststoff an den Jalousien, undichte Stellen in den Klimaanlage.

- Ganz in der Nähe von hier war das Büro von meinem Kontaktmann. Ich lernte ihn kennen, als ich das erste Mal in Buenos Aires war. Ich war noch sehr jung.
- Wann war das?
- 1966.
- Ich war 32 Jahre alt.
- Wie sind Sie hierhergekommen?
- Ich war auf der Durchreise.

Er diktierte ein Telegramm. Lehrgang in Nürnberg. Abreise nach Südamerika, erster Zwischenstopp Brasilien. In Rio Grande do Sul suchte er nach einem Verräter.

- Ich stahl seinen Pass und schickte einen Bericht nach Deutschland. Für mich war er ein kommunistischer Spion.

Flucht nach Montevideo und Warten auf Befehle, die ihn nach Chile bringen sollten. Den Rest behielt er für sich.

- Gab es Leute aus der Organisation in Buenos Aires?
- Selbstverständlich, mein Lieber, Odessa hatte Menschen in der ganzen Welt – er antwortete als sei die Frage ein Hirngespinnst. Ich hatte Aufträge in Pakistan, in der Türkei, in Syrien, in Russland, und immer empfingen mich Menschen aus der Organisation.